

Revolutionäre Dreiecksbeziehung

Theater „ForsterHuberHeyne“ erzählt auf eigene Art eine historische Lebensgeschichte

Zum 225. Jahrestag der Mainzer Revolution liefert das holländische Autorenduo de Wolf/de Wit im U 17 eine Auftragsarbeit ab.

VON KATJA STURM

Georg Forster (1754–1794) war Weltenbummler, segelte schon in jungen Jahren mit dem berühmten James Cook und ließ sich später von den Ideen der Französischen Revolution begeistern. 1785 heiratete er Therese Heyne (1764–1829), die als erste weibliche Verlegerin in die Geschichte eingehen sollte. Die Ehe war nicht glücklich, und als irgendwann auch noch der Journalist und Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber (1764–1804) in beider Leben trat, entstand eine verwirrende Dreiecksbeziehung.

Im Auftrag des Staatstheaters Mainz hat der niederländische Au-

tor Willem de Wolf gemeinsam mit seiner Landsfrau Rebekka de Wit ein Theaterstück mit dem Titel „ForsterHuberHeyne“ über dieses spannungsgeladene Verhältnis verfasst, das er nun zusammen mit den Schauspielern Suzanne Grotenhuis und Vincent Doddema als Ehepaar Forster auf die Kellerbühne des U17 gebracht hat. Anlass dafür ist der 225. Jahrestag der Mainzer Revolution, der 2018 begangen und in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt von mehreren Projekten begleitet wird. Forster gehörte als Mitglied des Jakobinerklubs zu den Protagonisten der Bewegung.

Dieser Frühstart ist ein unterhaltender. Vor etwa einem Dutzend Leinwände, auf die diverse Bildausschnitte und Porträts projiziert sind, liefert sich das Trio ein langanhaltendes Wortgefecht. Es besteht aus Auszügen aus Briefen, die

sich das disharmonische Paar geschrieben haben könnte, und philosophischen Abschweifungen über Liebe und Emanzipation. So erzählt das streitbare Trio indirekt ein Leben nach.

Doch was den 100-minütigen Abend so interessant und witzig gestaltet, das sind die steten Grenzüberschreitungen. Die Drei können sich nicht nur in puncto Inhalt oft nicht einigen; sie parlieren auch über Formen der Kommunikation. Dabei verschwimmen die Übergänge zwischen Realität und Dargestelltem, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Was historisch vermeintlich verbürgt, weil schriftlich vorhanden ist, wird im Nachhinein korrigiert, neu gedeutet und klargestellt. Meint Doddema/Forster, irgendwo nicht gut wegzukommen, wendet er sich kurzerhand ans Publikum,

kommentiert das Gehörte, überlegt laut, wie es verstanden werden könnte. Kann ja nicht sein, dass sich die Nachwelt ein falsches Bild von ihm macht!

Der misslungene, weil eifrig diskutierte Prolog wird zurückgezogen. Am Ende kommt man trotzdem wieder auf ihn zu sprechen. Weil man sich eben nun mal in vielen Dingen nicht einigen kann.

Dem Zuschauer gibt die Wahl der Mittel dieser biografischen Darstellung das Gefühl, eher bei einer Probe dabei zu sein. Selbst die Souffleuse, gleichzeitig Signalgeberin für die Beleuchter, sitzt vorne mit dabei und erledigt auf Wunsch ihre Arbeit ganz ohne die Absicht, nicht aufzufallen. Am Ende hat man Sinnvolles gehört, aber auch viel Unsinn gesehen. Oder wer braucht für einen Vortrag einen ganzen Stapel Teller in der Hand?